

ABTEILUNG OPER UND SOLOGESANG

BAND 6

BALLADEN

von

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER

in Musik gesetzt von

André, Kunzen,
Zumsteeg, Tomaschek und Reichardt

Teil I

Herausgegeben von

DIETRICH MANICKE

VERLAG B. SCHOTT'S SÖHNE IN MAINZ

1970

I N H A L T

<i>Teil I (Band 45)</i>	Seite
Vorwort	7
Abbildungen	11
J. André Lenore	
Zweite Fassung	18
Vierte Fassung	46
F. L. Ae. Kunzen Lenore, ein musikalisches Gemälde	82
J. R. Zumsteeg Des Pfarrers Tochter von Taubenhain	108
 <i>Teil II (Band 46)</i>	
J. R. Zumsteeg Die Entführung oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg	129
J. R. Zumsteeg Lenore	156
W. J. Tomaschek Lenore	194
J. F. Reichardt Leonora (englisch von Benjamin Beresford)	245
Kritischer Bericht zu Teil I und II	255

VORWORT

Die Dichtungen Gottfried August Bürgers (geboren am 31. 12. 1747 in Molmerswede bei Halberstadt) haben bei seinen Zeitgenossen einen starken Widerhall gefunden. Treffend bemerkt August Wilhelm Schlegel: „Bürgers Eintritt in seine Laufbahn war nicht ohne begünstigende Umstände. Ein kühner Geist regte sich um diese Zeit in unserer ganzen Literatur, gleichgesinnte Freunde begleiteten ihn, und bald kam ihm der Beifall einer jubelnden Menge entgegen, die alles Neue mit der lebhaftesten Teilnahme aufnahm. Er hielt sich nicht mit Unrecht für einen von den Befreiern der Natur vom Zwange willkürlicher Regeln und ward als der Erfinder oder Wiederbeleber echter Volkspoesie ohne Widerrede anerkannt.“¹

Der unbestrittene Erfolg, den Bürger mit seiner im Göttinger Musenalmanach für 1774 veröffentlichten Ballade *Lenore* erringen konnte, blieb ihm jedoch nicht treu. Die Entwicklung, die Goethe und Schiller in den Jahren nach 1780 vom Sturm und Drang zum Idealbegriff der Klassik führte, vollzog Bürger nicht mit. Schillers Kritik der 1789 erschienenen zweiten Ausgabe von Bürgers Gedichten, die in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* ohne Nennung von Schillers Namen veröffentlicht wurde², „drohte seinem Ruhm einen gefährlichen Stoß“ zu versetzen, „ohne daß er in seinem Innern einen rechten Gegenhalt wider sie gefunden hätte.“³ Schiller warf Bürger Mangel an Bildung und an der Fähigkeit, zu idealisieren, vor. Bürger steige zum Volk herab, statt es zu sich hinaufzuziehen. Die herbe Kritik Schillers und unglückliche äußere Lebensumstände verbitterten die letzten Lebensjahre Bürgers, dessen erste Gedichtausgabe Wieland im *Teutschen Merkur* mit den Worten gefeiert hatte: „Wer in kurzem, wird nicht Bürgers Gedichte auswendig wissen? In welchem Hause, in welchem Winkel Teutschlandes werden sie nicht gesungen werden? Ich wenigstens kenne in keiner Sprache etwas vollkommeneres in dieser Art.“⁴ Einsam, krank, elend, von Sorgen um das tägliche Brot gequält und im Glauben an sein dichterisches Werk erschüttert, starb Bürger am 8. Juni 1794 in Göttingen.

Wie alle Dichter seiner Zeit hat Bürger mit dem gesungenen Vortrag seiner Gedichte gerechnet. Etwa 300 Vertonungen Bürgerscher Gedichte sind bekannt geworden. In einem Brief an Heinrich Christian Boie vom 10. Mai 1773 schreibt Bürger: „Ich gebe mir Mühe, das Stück [*Lenore*] zur Composition zu dichten. Es sollte meine größte Belohnung seyn, wenn es recht

balladenmäßig und simpel componirt, und dann wieder in den Spinnstuben gesungen werden könnte.“⁵

Bürgers musikalische Vorstellungen entsprachen also den Forderungen der „Berliner Liederschule“, die im Strophenlied die ideale Form erblickte. Besonders schätzte er die Kompositionen von Friedrich Wilhelm Weis (1744 bis 1826), seinem Hausarzt, der in den Jahren 1775/79 drei Sammlungen *Lieder mit Melodien* veröffentlichte. Weis vertonte als erster die *Lenore* als Strophenlied. Außer ihm behandelten Ignaz von Beecke, Georg Wilhelm Gruber, Georg Friedrich Wolf und Johann Friedrich Kirnberger Bürgers *Lenore* in gleicher Weise. Max Friedländer veröffentlichte Kirnbergers Komposition⁶, die er mit Recht als „besonders dürftig“ bezeichnete.⁷

Allerdings erkannte man schon früh, daß im Strophenlied die wechselnden Inhalte und Stimmungen der Ballade nicht wiedergegeben werden konnten. Bürgers besondere Bedeutung für die Musik beruht daher darin, daß die Gattung der durchkomponierten Ballade auf seine Dichtungen, „welche zuerst den Tonsetzern dazu Anregung gaben“⁸, zurückgeführt werden kann.

Als erster hat Johann André die *Lenore* in einer durchkomponierten Fassung vorgelegt.

Johann André wurde 1741 in Offenbach am Main geboren und war zunächst im väterlichen Geschäft, einer Seidenfabrik, tätig. Seine musikalischen Neigungen führten ihn indessen zum Theater, und nach Erfolgen als Komponist von Singspielen (*Der Töpfer*, Hanau 1775; *Erwin und Elmire*, nach Goethe, Frankfurt 1775) wurde er 1776 durch den Theaterdirektor Theophil Döbbelin nach Berlin berufen. Hier entfaltete er eine lebhaft kompositorische Tätigkeit. Neben Singspielen und Schauspielmusiken veröffentlichte er zahlreiche Lieder, in denen seine innere Zugehörigkeit zur Berliner Liederschule zum Ausdruck kommt. 1784 kehrte er nach Offenbach zurück und übernahm die Leitung seiner zuvor gegründeten Notenstecherei, die er zu einem bedeutenden Musikverlag erweiterte. Er starb 1799 in seiner Vaterstadt.

Goethe, der im Frühjahr 1775 einige Wochen im Hause Andrés in Offenbach verbrachte, hat ihm im 17. Buch von *Dichtung und Wahrheit* ein literarisches Denkmal gesetzt. Er nennt ihn einen „Mann von angeborenem lebhaftem Talente“, der „zwischen Kapellmeister und Dilettanten schwebte“. Die erste Ausgabe von Andrés *Lenore* erschien 1775. Während der folgenden Jahre hat André die Komposition mehrfach umgearbeitet. Es ist reizvoll, die verschiedenen Fassungen zu vergleichen, da sich in ihnen die Entwicklung des Sologesangs im späten 18. Jahrhundert abbildet. Deshalb werden in der vorliegenden Neuauflage die zweite und vierte Fassung

wiedergegeben. Leider ist es aus Platzgründen nicht möglich, auch die zwischen diesen entstandene Orchesterbearbeitung hier abzudrucken.

Andrés kompositorisches Verfahren besteht in einem Aneinanderreihen in sich geschlossener Strophen. Besonders deutlich wird dieses Prinzip in der ersten Fassung, in der die Strophen numeriert und durch Doppelstriche abgeteilt werden. Vom Beginn der Komposition bis zum Ende des Dialogs zwischen Lenore und der Mutter werden mehrmals, bei inhaltlicher Verwandtschaft, zwei Strophen auf die gleiche Melodie gesungen. Nach Wilhelms Ankunft entfallen die Wiederholung ganzer Strophen, jedoch bleibt der Zusammenhang durch motivische Arbeit, rhythmische Entsprechungen und textbedingte, refrainartige Wirkungen gewahrt. Neben liedhaft geschlossene Strophen stellt André rezitativische und ariose Bildungen.

Der grundlegende Unterschied zwischen der ersten und zweiten Fassung einerseits sowie der vierten Fassung andererseits besteht in der Gestaltung des Klavierparts. In den frühen Fassungen hat dieser nur begleitende Funktion, die Oberstimme des Klavierparts ist auf weite Strecken mit der Singstimme identisch. Deshalb ist das Werk dort im Sinne des „Klavierliedes“ auf nur zwei Systemen notiert. (In der vorliegenden Neuausgabe wurde die Singstimme aus aufführungspraktischen Gründen durchgehend auf einem besonderen System abgesetzt.)

Im Klavierpart der vierten Fassung ist die Abhängigkeit von der Singstimme weitgehend zugunsten einer Illustration der wechselnden Stimmungen und dramatischen Vorgänge aufgegeben. Vorbild der vierten Fassung war die dritte (für Soli, Chor und Orchester), die opernhafte Wirkungen anstrebt. Die solistischen Vokalpartien sind Sopran (Lenore), Alt (Mutter), Tenor (Erzähler) und Baß (Wilhelm) anvertraut. Die vierte Fassung behält die chorisches Partien bei und zeigt deutlich Merkmale eines Klavierauszuges, der die orchestralen Wirkungen mit den Mitteln der Klaviertechnik wiederzugeben versucht.

Andrés *Lenore* hat weite Verbreitung gefunden. Noch 1830 schreibt Zelter an Goethe: „Die allerberühmte unliebenswürdige Lenore, an die er [Bürger] soviel Fleiß gewendet hat, war mir jedoch ein Greuel, sowie die Komposition des alten André, welche, hopp, hopp, im Galopp durch alle Straßen Berlins ritt.“⁹

André hat zwei weitere Bürger-Balladen in ähnlicher Form wie die *Lenore* komponiert, nämlich *Der Ritter und sein Liebchen* und *Die Weiber von Weinsberg*, die hier nicht abgedruckt werden.

Nach André veröffentlichte Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen im Jahre 1788 eine durchkomponierte Vertonung von Bürger *Lenore*.

Kunzen, 1761 als Sohn des Komponisten und Lübecker Marien-Organisten Adolf Carl Kunzen zu Lübeck geboren, trat bereits 1768 in London als musikalisches Wunderkind auf, widmete sich jedoch seit 1781 zunächst dem Jurastudium an der Kieler Universität. Hier kam er in Verbindung mit dem literarisch und musikalisch interessierten Professor Carl Friedrich Cramer (1752 bis 1807), der ihn 1784 mit Johann Abraham Peter Schulz bekanntmachte. Schulz, der zu dieser Zeit dänischer Hofkapellmeister in Kopenhagen war, verschaffte Kunzen eine Accompagnistenstelle an der Kopenhagener Oper. 1789 wurde dort die von Kunzen auf einen Text des dänischen Dichters Baggesen komponierte Oper *Holger Danske* uraufgeführt. Da er in Kopenhagen nicht den erhofften Erfolg hatte, übersiedelte Kunzen 1789 nach Berlin, wo

er mit Reichardt das *Musikalische Wochenblatt* und die *Musikalische Wochenschrift* herausgab. Nach Tätigkeiten als Kapellmeister in Frankfurt/Main und Prag empfahl ihn Schulz, der wegen Kränklichkeit sein Amt niederlegte, als seinen Nachfolger. Von 1796 bis zu seinem Tode im Jahre 1817 wirkte Kunzen als dänischer Hofkapellmeister in Kopenhagen. Neben zahlreichen Opern, Singspielen und Schauspielmusiken komponierte er Kantaten, Oratorien und Lieder.

Kunzens *Lenore* unterscheidet sich wesentlich von der Komposition Andrés. Kunzen läßt nur jene Partien der Ballade singen, die in direkter Rede stehen. Die erzählenden Teile der Dichtung werden gesprochen oder stumm mitgelesen.¹⁰ Viel ausgedehnter und charakteristischer als bei André sind die instrumentalen Abschnitte. Der erzählende Text ist teilweise der Instrumentalmusik untergelegt, teilweise zwischen die musikalischen Partien gesetzt. Philipp Spitta weist auf den Einfluß der Monodramen Bendas auf Kunzens *Lenore* hin und macht darauf aufmerksam, daß an einigen Stellen die gesprochenen Worte zum Gesang weiterlaufen.¹¹ In den Dialogen tritt das strophische Kompositionsprinzip stark hervor. Als bedeutendste Abschnitte der Komposition erscheinen die rein instrumentalen Partien, in denen sich Kunzen als starke musikdramatische Begabung zeigt. Man meint, etwa beim Ritt Wilhelms mit Lenore geradezu Freischütz-Vorklänge zu vernehmen.

Einen bedeutenden Raum nehmen die Kompositionen Bürgerlicher Balladen im Schaffen des schwäbischen Liedmeisters Johann Rudolf Zumsteeg ein.¹² Drei große Bürger-Balladen, *Des Pfarrers Tochter von Taubenhain*, *Die Entführung* und *Lenore*, wurden von Zumsteeg veröffentlicht und mit großem Beifall in ganz Deutschland aufgenommen; über der Arbeit an einer vierten, dem *Lied von Treue*, ist er gestorben. Diese Komposition wurde von dem Theaterkapellmeister Gottlob Benedictus Bierey vollendet und von Breitkopf & Härtel veröffentlicht.¹³ Außer diesen Kompositionen auf Bürgersche Texte schuf Zumsteeg zwei weitere große Balladen: *Die Büßende* nach einem Gedicht von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und *Elwine* nach einem Text von Ulmenstein. Daneben stehen balladenhafte Stücke geringeren Umfangs wie etwa *Ritter Toggenburg* nach Schiller.¹⁴

Johann Rudolf Zumsteeg wurde 1760 als Sohn eines württembergischen „Grenadiers zu Pferd“ zu Sachsenflur im Odenwald geboren. 1770 wurde er von Herzog Karl in das „militärische Waisenhaus“, die spätere Karls-Schule, aufgenommen. Hier erhielt er den ersten musikalischen Unterricht und machte die Bekanntheit des jungen Schiller, dessen Jugendgedichte er sofort nach deren Entstehen komponierte. 1782 wurde Zumsteeg zum Hofmusikus befördert und 1792 mit der Leitung der Hofmusik beauftragt. Trotz mancher Verdrießlichkeiten im Amt übte er dieses bis zu seinem Tode aus, da er als Gegenleistung für die Erziehung und Ausbildung an der Karls-Schule die Verpflichtung hatte, im herzoglich-württembergischen Dienst zu bleiben. Zumsteeg starb überraschend und allgemein betrauert am 27. 1. 1802. Er hinterließ ein reiches Lebenswerk: Opern, Singspiele, eine Messe, Symphonien, geistliche und weltliche Kantaten, Balladen und Lieder. Seine besondere Bedeutung lag auf dem Gebiet des Liedes und der Ballade.

Bis in die 1840er Jahre wurden Zumsteegs Lieder und Balladen in ganz Deutschland gesungen, dabei allerdings teilweise stark überschätzt. Nikolaus Lenau zum Beispiel, der Schubert mit Schiller vergleicht, sieht in Zumsteeg einen Goethe, „dessen Schöpfungen einfach sind und . . . nur den wahren Empfänger in ihre göttlichen Tiefen blicken lassen“.¹⁵ Auf den bedeutenden Einfluß der Balladen Zumsteegs auf das Schaffen Schuberts hat Adolf Sandberger hingewiesen¹⁶, und Carl Loewe bekannte sich in seiner Selbstbiographie mit Nachdruck zu Zumsteeg, indem er schrieb: „Tief ergriff mich die

Musik dieses alten, mit Unrecht vergessenen Meisters. Ihre Motive sind charakteristisch und geistreich, sie folgen dem Gedichte mit vollkommener Treue.“¹⁷

Zumsteeg eröffnete 1791 die Reihe seiner Bürger-Kompositionen mit der Ballade *Des Pfarrers Tochter von Taubenhain*. Ihrem Stoff, dem Kindesmord, galt zur Zeit Bürgers ein allgemeines Interesse. Er wurde z. B. von Leopold Wagner (1747 bis 1779) in dem Trauerspiel *Die Kindesmörderin* und von Goethe im *Faust* dramatisch behandelt. Bürger hatte sich in seiner juristischen Praxis mit einem Kindesmord zu befassen und wurde nicht zuletzt dadurch zu dieser Dichtung ange-regt.¹⁸ Die Ballade sollte wohl ein abschreckendes Beispiel geben. In diesem Sinne wurde sie auch von den Zeitgenossen verstanden, so etwa von Boie, der in einem Brief vom 1. 12. 1781 an Bürger schrieb: „Moral so in Handlung gebracht und für die Fassung aller dargestellt — und du baust dir einen Altar für Welt und Nachwelt.“¹⁹

Die nächste von Zumsteeg komponierte Ballade war *Die Entführung oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg*, die 1794 bei Breitkopf erschien. Das nach der von Thomas Percy veröffentlichten englischen Ballade *The Child of Elle* entstandene Gedicht ist wenig glücklich und wird selbst von Bürgers Apologeten A. W. Schlegel eine „vergrößernde gewaltsame Parodie“ genannt.²⁰ Als bedeutendste Leistung Zumsteegs auf dem Gebiet der Balladenkomposition gilt seine *Lenore*, die er auf Wunsch Christoph Gottlob Breitkopfs schrieb, der sie im Januar 1798 herausbrachte. Der außerordentliche Erfolg dieses Werkes wird durch die zahlreichen Nachdrucke belegt.²¹

Alle Balladen Zumsteegs sind für eine Singstimme mit ausgearbeitetem Klavierpart komponiert. Das Klavier hat hier nicht nur eine begleitende Funktion, sondern es trägt mit charakteristischen Motiven, Vor-, Zwischen- und Nachspielen zur Gestaltung des Ganzen bei. Tonmalerische Effekte spielen hierbei eine wesentliche Rolle.

In *Des Pfarrers Tochter von Taubenhain* herrscht das liedhafte Element vor. Die Form beruht auf einer Aneinanderreihung von Strophenmelodien. Ihre häufigen Wiederholungen sind nicht immer inhaltlich begründet, sondern erweisen sich oft als Verlegenheitslösungen. Durch Wiederaufgreifen der balladesken Musik der beiden Eingangstrophen²² am Schluß wird eine geschlossene Wirkung erzielt. Ambros rügt den „Ton spießbürgerlich-philiströser Behaglichkeit“, der in der dritten Strophe „angeschlagen wird und durch eine beträchtliche Anzahl von Strophen nicht mehr verstummen will“.²³ Gegen Ende der Ballade wird die Komposition immer dramatischer und bedeutender, was der Steigerung in der Bürgerschen Dichtung durchaus entspricht.

In der *Entführung* sind opernhafte Einflüsse erkennbar. Neben liedhaften Strophen, von denen einige wiederholt werden, stehen ariose und rezitativische Abschnitte. In der *Lenore* verzichtet Zumsteeg gänzlich auf strophenliedartige Wiederholungen. Musikalische Reminiscenzen werden auf die Stellen beschränkt, an denen textliche Entsprechungen sie nahelegen. Die Gliederung ist klar und übersichtlich: nach den vier Einleitungstrophen folgen als Hauptteile der Dialog Mutter — Lenore und das Gespräch zwischen Lenore und Wilhelm. Die vier letzten Strophen bilden den Schlußteil. Zumsteeg wählt

hier die „offene Form“, d. h. er greift nicht auf den Anfang zurück, sondern führt, entsprechend der Handlung der Ballade, die musikalische Entwicklung bis zum Schluß fort. Das Arioso nimmt den breitesten Raum ein. In noch stärkerem Maße als in den früheren Balladen trägt das Klavier zur Charakterisierung bei.

Die glänzendste Gestalt erhielt Bürgers *Lenore* in der groß angelegten Komposition von Wenzel Johann Tomaschek aus dem Jahre 1805. Ambros nennt sie „eine jener merkwürdigen Opernmetastasen, wie sie bei deutschen Componisten, die kein passendes Textbuch oder die Thore des Operntheaters verschlossen finden, zuweilen vorkommt.“²⁴ Tomaschek gestaltet die einzelnen Abschnitte zu „förmlichen Arien, . . . andere Partien gleichen Sätzen aus einem dramatisch bewegten Opernfinale mit durchgehendem verbindendem Begleitungsmotiv, wie dergleichen bei Mozart vorkommt.“²⁴

Tritt der Klavierpart bereits bei Zumsteeg stark hervor, so scheint ihm bei Tomaschek geradezu das Hauptinteresse gegolten zu haben, so daß die Begleitung von Tomascheks *Lenore* als selbständiges Klavierwerk gelten kann.²⁵ Der Komposition steht eine 210 Takte umfassende Ouvertüre voran, die aus einer langsamen Einleitung in es-moll und einem schnellen Sonatensatz in Es-Dur besteht. Von Bürgers Vorstellung, daß die Vertonung „recht balladenmäßig und simpel“ sein und „in den Spinnstuben gesungen werden“ (vgl. oben) sollte, ist Tomascheks Komposition am weitesten entfernt.

Tomaschek wurde am 17. 4. 1774 in Skutsch in Böhmen geboren; er war tschechischer Abstammung. Nachdem er in Iglau die Klosterschule besucht hatte, kam er 1790 nach Prag, um Jura zu studieren. Daneben wirkte er, der musikalisch Autodidakt gewesen zu sein scheint, in Adelsfamilien als Musiklehrer. Graf Buquoi, einer seiner Klavierschüler, überredete ihn, als er seine Komposition der *Lenore* kennengelernt hatte, „dem Jus zu entsagen und bei ihm als Komponist einzutreten“.²⁶ Tomaschek wurde 1805 Hauskomponist des Grafen und blieb das bis zu seinem Tode (3. 4. 1850 in Prag). Sein Haus war ein gesellschaftlicher Mittelpunkt Prags. Er stand mit vielen bedeutenden Zeitgenossen, unter ihnen Beethoven und Goethe, in Verbindung. Tomascheks kompositorisches Schaffen umfaßt eine Oper (*Seraphine*), verschiedene dramatische Szenen, Messen und andere kirchenmusikalische Werke, Kantaten, deutsche und tschechische Lieder und Instrumentalwerke. Besonders wichtig wurden seine Klavierwerke (darunter 7 Hefte *Eklogen*), als Vorbilder für die lyrischen Klavierstücke Schuberts und Schumanns.²⁷

Auf einige andere, ebenfalls durchkomponierte Vertonungen Bürgerscher Balladen sei hier hingewiesen. Die *Lenore* ist noch komponiert worden von der blinden Wiener Musikerin Maria Theresia Paradis (1759 bis 1824), vom Kapellmeister des Fürsten Radczewski, Javurek, und vom Zeitzer Organisten Gottlob Bachmann (1773 bis 1840), der außerdem „Bürgers schlimmste Verirrung“²⁸, die Ballade *Lenardo und Blandine* in Musik setzte. Ignaz v. Beecke (1733 bis 1803) *Der brave Mann* für Solostimme, Chor und Orchester (bei Schott, Mainz 1784) zeigt Einflüsse der Oper und der weltlichen Solokantate.

Hatten sich alle Komponisten, die sich um die durchkomponierte Form der Ballade bemühten, stark von den ästhetischen Anschauungen der Generation Goethes und Bürgers entfernt, so ließ Johann Friedrich Reichardt (1752 bis 1814) noch im Jahr 1799 eine Fassung der *Lenore* erscheinen, in der sehr deutlich seine Verbundenheit mit der Berliner Liederschule zum Ausdruck kommt. Den 32 Strophen der Ballade werden

nur vier Melodien zugeordnet, nach denen jeweils eine Anzahl aufeinanderfolgender Strophen zu singen ist. Reichardt wendet damit ein Verfahren an, das den Vorrang der dichterischen Form anerkennt, sich aber bemüht, den wechselnden Inhalten musikalisch gerecht zu werden.²⁹ Reichardts *Leonora* ist eine Originalkomposition zur englischen Übersetzung der Ballade durch den englischen Geistlichen Benjamin Beresford. Sie wird hier als Dokument für die weitreichende Verbreitung von Bürgers Dichtung sowie für das Fortwirken traditioneller Anschauungen auf dem Gebiet der Balladenkomposition wiedergegeben.

In den hier vorgelegten Bürger-Komposition von André Kunzen, Zumsteeg und Tomaschek kündigt sich deutlich vernehmbar der Geist der romantischen Zeit an. Nicht nur die Balladen Schuberts und Loewes, auch die romantische Oper eines Weber und Marschner bis hin zu Richard Wagners dramatischer Ballade vom *Fliegenden Holländer* dürfte vom dämonischen Spuk der *Lenore* angeregt worden sein.³⁰ Es ist kein Zufall, daß Franz Liszt noch 1860 eine melodramatische

Komposition der *Lenore* veröffentlichte, die das bei Kunzen in den erzählenden Abschnitten angewandte Prinzip einer Verbindung von gesprochenem Wort und schildernder Klaviermusik ebenfalls konsequent durchführt.

An dieser Stelle soll all denen ausdrücklich gedankt werden, die diese Veröffentlichung durch Rat und Hilfe unterstützt haben. Für die Anregung hierzu dankt der Herausgeber Herrn Professor Dr. Hans Joachim Moser (†), Berlin; für unermüdete Mitarbeit Herrn Kirchenmusiker Oscar Foellmer, Berlin. Wertvolle Hinweise gaben Herr Dr. Werner Bollert, Berlin; Herr Dr. Rudolf Elvers, Berlin; Herr Dan Fog, Kopenhagen; Herr Professor Dr. Walter Salmen, Kiel; Herr Bibliotheksrat Dr. Wolfgang Schmieder, Freiburg und Frau Maria Tarantová, Prag. Allen im Kritischen Bericht genannten Bibliotheken und Instituten schuldet der Herausgeber Dank für die Überlassung des Materials und Anfertigung von Mikrofilmen.

Detmold, im Oktober 1967

Dietrich Manicke

ANMERKUNGEN:

- 1 A. W. Schlegel: Kritische Schriften, Zweiter Teil, Berlin 1828, hrsg. v. E. Staiger, Zürich u. Stuttgart 1962, S. 128.
- 2 Allgemeine Literatur-Zeitung, Jena u. Leipzig, 15. 1. u. 17. 1. 1791.
- 3 Schlegel, 129.
- 4 Der Teutsche Merkur vom Jahr 1778, 3. Vierteljahr, Weimar, S. 92.
- 5 Briefe von und an G. A. Bürger, hrsg. v. A. Strodtmann, Berlin 1874, I, 114 f.
- 6 M. Friedländer: Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert, Stuttgart u. Berlin 1902, I, 148.
- 7 II, 219.
- 8 A. W. Ambros: J. R. Zumsteeg der Balladenkomponist, in: Bunte Blätter, Skizzen und Studien für Freunde der Musik und der bildenden Kunst, Neue Folge, Leipzig 1874, S. 65.
- 9 Der Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, 3. Bd., Leipzig 1918, S. 318.
- 10 Vgl. hierzu den Kritischen Bericht.
- 11 Ph. Spitta: Ballade, in: Musikgeschichtliche Aufsätze, Berlin 1894, 413 f.
- 12 Vgl. F. Szymichowski: Johann Rudolf Zumsteeg als Komponist von Balladen und Monodien, Diss. Frankfurt 1932.
- 13 Vgl. L. Landshoff: Johann Rudolf Zumsteeg. Ein Beitrag zur Geschichte des Liedes und der Ballade, Berlin 1902, S. 116.
- 14 J. R. Zumsteeg: Kleine Balladen und Lieder, Farnborough 1968 (Reprint der Ausgabe Leipzig 1815-1818). - Vgl. auch: Zumsteeg, Kleine Balladen und Lieder, = Nagels Musikarchiv 82, Hannover 1932; H. J. Moser: Das deutsche Sololied und die Ballade, = Das Musikwerk Heft 14/15, Köln 1957; ders.: Die Ballade, = Musikalische Formen in historischen Reihen, Wolfenbüttel 1959.
- 15 Landshoff, 119.
- 16 A. Sandberger: Johann Rudolf Zumsteeg und Franz Schubert, in: Ausgewählte Aufsätze zur Musikgeschichte, München 1921, S. 288 f.
- 17 Carl Loewes Selbstbiographie, bearb. v. C. H. Bitter, Berlin 1870, S. 70.
- 18 Vgl. Bürgers Gedichte, Bd. II, hrsg. v. E. Consentius, Berlin u. a. 21914, S. 274 f.
- 19 Briefe, Bd. III, S. 66.
- 20 Schlegel, S. 148.
- 21 Vgl. den Kritischen Bericht.
- 22 Das Eingangsthema der Ballade verwendet Johannes Brahms im Scherzo seines Klaviertrios op. 8 (den Hinweis hierauf gab mir Herr Professor Dr. H. J. Moser).
- 23 Ambros, S. 81.
- 24 ebenda, S. 79.
- 25 P. Graf: G. A. Bürgers Romanzen und Balladen in den Kompositionen seiner Zeitgenossen, Diss. Bonn 1925, S. 166.
- 26 W. J. Tomaschek: Selbstbiographie in „Libussa“, Jahrbuch für 1845, hrsg. v. P. A. Klar, Prag, S. 295 f.
- 27 Vgl. V. W. Thompson: Wenzel Johann Tomaschek: His Predecessors, His Life, His Piano Works. Diss. Rochester (USA) 1955.
- 28 Schlegel, S. 161.
- 29 Die gleiche Form findet sich in Johann Ernst Bachs „Sammlung aus-erlesener Fabeln“ (1749), Neuauflage in DDT 42, hrsg. v. H. Kretzschmar.
- 30 H. J. Moser: DDT 42, Neuauflage 1957, Geleitwort.

Andante.

Er - no - re fuhr um's Mor - gen - roth em - por aus - schwe - ren Ir - dü - nien.

„Bist un - treu, Wal - helm, o - der todt? Wie lan - ge wilt du säu - men?“ — Er

war, mit Kö - nig Fried - rich's Macht ge - so - gen in die Dra - ger - Schlich - te, und hat - te nicht ge -

Vivace.

schrie - ben, ob er ge - sund ge - blie - ben. Der Kö - nig und die

J. André: Lenore (2. Fassung)

Verses 1, 2, and 3.

From sickly dream sad Le - o - nor' up - starts at morning's ray: "Art

Harpsichord. p

faithless, William? or no more? how long wilt bide a - way?" He march'd in Fred'rick's

warlike train, and fought on Prague's en sanguin'd plain; yet no kind tidings tell, if

V. S.

Lenore
 in Musik gesetzt und
 der Frau Baronnesse von Vintz,
 gebornen Baronnesse von Berberich,
 zugeeignet von
 Johann André.



N^o 372.

Neuere Auflage.

Preis 1/2 R.

Verkauft bey dem Verfasser und sonstigen Musik-Verlegern.

J. André: Lenore (4. Fassung), Titelblatt - Einzug in den Friedhof
 o. luftiges Gesindel, r. hinten Hochgericht

DIE ENTFÜHRUNG

oder
Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg.
BALLADE

G. A. BÜRGER in Musik gesetzt von J. R. ZUMSTEEG.



J. R. Zumsteeg: Die Entführung, Titelblatt
Von l. nach r.: Plump (erschlagen); der Reichsbaron; Ritter Karl (von Frä. Gertrude umschlungen)

VORBEMERKUNG

Bürgers *Lenore* wurde zum ersten Male im Göttinger *Musenalmanach* für 1774 gedruckt. 1778 erschien bei Johann Christian Dieterich die erste Sammlung Bürgerscher Gedichte, der 1789 eine zweite, erweiterte folgte. Zwischen den Veröffentlichungen der *Lenore* von 1774 und 1778 bestehen einige Varianten im Text; in der Ausgabe von 1789 weist die *Lenore* gegenüber der Gedichtsammlung von 1778 jedoch nur orthographische Abweichungen auf. André komponierte die Ballade nach der Fassung des „Musenalmanachs“; er behielt sie auch in den späteren Ausgaben bei, während allen übrigen durchkomponierten *Lenoren* die Fassung von 1778 bzw. 1789 zugrundeliegt. — In Zumsteegs Vertonung von *Die Entführung oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude*

von *Hochburg* fehlen die letzten drei Zeilen von Strophe 34 (nach T. 606), vgl. die kommentierte Gesamtausgabe von Bürgers Gedichten, hrsg. von E. Consentius, Berlin u. a. ²1914.

Bei der Wiedergabe des Notentextes in der Neuausgabe wird stets der Sopranschlüssel durch den Violinschlüssel ersetzt. Selbstverständlich zu ergänzende Akzidentien und Artikulationszeichen werden ohne Kommentar eingefügt. Für die Veröffentlichung wurden stets nur die Hauptquellen herangezogen, daher ist eine kritische Auseinandersetzung mit sämtlichen Quellen unterblieben.

Die Formate der Quellen werden stets in „Höhe mal Breite“ angegeben.

JOHANN ANDRÉ: LENORE

I QUELLEN

1) Quellenbeschreibung

A) *Lenore / von Gottfried August Bürger; / in Musik gesetzt / Von / Johann André. / Offenbach am Mayn; bey J. André. / N. 10.*

15 S., 32,5 x 24 cm, Stich.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. G 235.

B) *Lenore. / Von / Gottfried August Bürger. / In Musik gesetzt / Johann André / Zweyte, verbesserte Auflage. / Berlin, / bey Friedrich Maurer. 1782.*

Die Vignette auf dem Titelblatt entspricht einem Kupferstich von Chodowiecki in der Ausgabe der Gedichte Bürgers aus dem Jahre 1778.

33 S., 25 x 20,5 cm, Typendruck.

Vorhanden in: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. Mus VII 800.

C) *Lenore, / in Musik gesetzt / und Seinem Freunde / Herrn / Peter Bernard / gewidmet, von / Johann André. / Offenbach am Mayn, / bey / dem Verfasser. / N 263.*

57 S., 33 x 24 cm, Stich.

Vorhanden in: Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde Wien, Sign. III 19 104.

D) *Lenore / in Musick gesetzt und / der Frau Baronesse von Vrintz, / gebornen Baronesse von Berberich, / zugeeignet von / Johann André. / No 372. Vierte Auflage. / Offenbach a/main, bei dem Verfasser und sonstigen Musick-Adressen. Geschmückt mit einer Titelvignette von Chodowiecki.*

26 S., 23 x 33 cm, Stich.

Vorhanden in: Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien, Sign. VI 355.

E) *Lenore / in Musick gesetzt / von / Johann André / in Worms bei Johann Michael Götz / No 637.*

Titelvignette wie in D), jedoch seitenverkehrt.

28 S. (unvollständig, geht nur bis Takt 810), 23,5 x 32 cm, Stich.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. Hirsch III 600.

F) Bayerische Staatsbibliothek München, Mus. Ms. 3103; nicht datiert, 27 Doppelseiten, 36,5 x 26,5 cm. Darin befindet sich (Doppelseiten 2 bis 18) die Ballade unter der Überschrift: *Bürger. Lenore. André.*

2) Quellenbewertung

Auf Grund der Verlags-, Jahres- und Drucknummerangaben lassen sich die Quellen mit ziemlicher Sicherheit datieren und chronologisch ordnen.¹ Die erste Fassung der Komposition (A) erschien unter der Verlagsnummer 10 bei André, ist also eine der frühesten Veröffentlichungen seines 1774 gegründeten Unternehmens.² Schubarts Besprechung in der *Deutschen Chronik auf das Jahr 1775* läßt darauf schließen, daß der Erstdruck von André's *Lenore* 1775 erschienen ist.³

In der zweiten Fassung von 1782 (B) hat André einzelne Punkte der Kritik Schubarts beherzigt, der in der Rezension der ersten Fassung meinte, „daß man wohl sieht, er [André] könne dem Dichter nachempfinden, nur scheint er mir nicht musikalische Kunst genug zu haben, denn man findet da und dort sehr anstößige Stellen“. ³ So ist André z. B. auf den Sprachrhythmus in stärkerem Maße eingegangen, hat einige kurze Zwischenspiele eingefügt, Textwiederholungen weggelassen, Rezitative als solche gekennzeichnet und das von

¹ In der älteren Literatur ist die Quellenlage dieser Ballade nicht eindeutig geklärt; während R. Eitner: *Biographisch-Bibliographisches Quellenlexikon*, I, 138, eine Fassung für eine Singstimme mit Orchester sowie die 1782 bei Maurer, Berlin, erschienene 2. Auflage erwähnt, gibt M. Friedlaender: *Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert*, Stuttgart und Berlin 1902, I, 215 f. u. II, 218, an, daß von André's *Lenore* 5 Auflagen erschienen seien. Jedoch sind Friedlaenders Angaben nicht stichhaltig.

² O. E. Deutsch: *Musikverlagsnummern*, Berlin 1961, S. 6.

³ *Deutsche Chronik auf das Jahr 1775*, herausgegeben von M. Christ. Friedr. Daniel Schubart, Ulm und Augsburg, S. 502. (Die Besprechung der Ballade ist abgedruckt in: *Zeitschrift für Bücherfreunde* XII, 1908/09, S. 36.)

Schubart bemängelte Fugato in der Schlußstrophe nicht in die zweite Fassung übernommen. Im übrigen sind die Umarbeitungen ziemlich unwesentlich, da die formale Anlage der Komposition nicht verändert wird. Die Begleitung wird gelegentlich „etwas reichhaltiger ausgestaltet, besonders um Steigerungen herauszuarbeiten“, und die Dynamik „nachhaltiger zur Verschärfung der Charakteristik herangezogen.“⁴ Das Stück ist (ebenso wie die erste Fassung) auf zwei Systemen notiert.

Die Erfahrungen, die André als Theaterkapellmeister und Singspielkomponist in Berlin sammelte, fanden ihren Niederschlag in einer dritten Bearbeitung (C) der *Lenore* für vier Solostimmen (Lenore, Mutter, Erzähler, Wilhelm), Chor und Orchester, die mit der Drucknummer 263 im eigenen Verlag 1788 erschien.⁵ Vierstimmig gesetzt sind die Textabschnitte: *Laßt uns den Leib begraben und Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht! Mit Gott im Himmel hadre nicht! Des Leibes bist du ledig; Gott sei der Seele gnädig.* Das Orchester ist mit je zwei Flöten, Oboen, Fagotten, Hörnern und Streichquintett besetzt. In dieser Fassung wird die Ballade von einem Vorspiel eingeleitet und stärker durch instrumentale Einschübe gegliedert. Besonders charakteristisch ist der Marsch, der die Heimkehr des Heeres veranschaulicht. Friedlaender weist auf den Anklang an den Hohenfriedberger Marsch hin.⁶

Die auf dem Titelblatt als *Vierte Auflage* bezeichnete Ausgabe (D) erschien mit der Drucknummer 372 ebenfalls bei André, vermutlich 1790 oder 1791.⁷ Sie stellt einen Klavierauszug der Orchesterfassung dar. Die vierstimmigen Partien werden beibehalten. Die Führung der Solostimme stimmt in C und D im wesentlichen überein. Von besonderem Interesse ist der gegenüber B wesentlich bereicherte und von der Singstimme unabhängige Klavierpart, der die orchestralen Wirkungen von C in klaviergemäßer Weise wiederzugeben versucht.

Nach André's Tod (1799) wurde die Ballade bei Götz in Worms mit der Drucknummer 637 nachgedruckt, nach Angabe von Deutsch im Jahr 1801 oder 1802⁸; dieser Druck (E)

darf wohl als die von Friedlaender erwähnte 5. Auflage angesehen werden.⁹

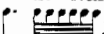


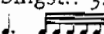
Von den verschiedenen Fassungen werden in der vorliegenden Ausgabe die zweite und vierte veröffentlicht. Zur Erleichterung der Ausführung wird auch in der Fassung B die Singstimme auf einem besonderen System wiedergegeben.

II ANMERKUNGEN

1) Zweite Fassung (B)

Takt	Anmerkung
162–163	im Kl. nur Baßtöne der Kadenz notiert. Parallel- und
212–213	stelle T. 80–81 sowie A, T. 162–163 geben Hinweis, daß akkordische Ausfüllung beabsichtigt ist.
265	Kontra-B statt Kontra-G.
482–483	rechte Hand pausiert. – A: unisono mit Singst.
664–668	generalmaßmäßige Notierung im Kl.

2) Vierte Fassung (D)

Takt	Anmerkung
25–27	 ; gleicher Rhythmus an allen entsprechenden Stellen; Neuausgabe folgt C.
127	im Kl. 2. Viertel  , vgl. aber Parallelstelle T. 145 () sowie C, T. 127.
517	<i>Più moderato</i> fehlt, in C vorgeschrieben.
535–537	Singstimme fälschlich einen Ganzton höher.
570	<i>Allègro</i> .
572	<i>a tempo</i> ; C: <i>Allegro</i> .
645	Singst.: 3. und 4. Viertel <i>f d'</i> .
718	 ; gleicher Rhythmus an allen entsprechenden Stellen bis T. 750; Neuausgabe folgt C.

⁴ P. Graf: *G. A. Bürgers Romanzen und Balladen in den Kompositionen seiner Zeitgenossen*. Diss. Bonn 1925, S. 140 f.

⁵ Deutsch, S. 6.

⁶ Friedlaender, I, 215.

⁷ Deutsch, S. 6.

⁸ Deutsch, S. 13.

⁹ Friedlaender, I, 216 u. II, 218.

FRIEDRICH LUDWIG AEMILIUS KUNZEN: LENORE

I QUELLEN

1) Quellenbeschreibung

A) *Zerstreute Compositionen / für / Gesang und Clavier. / von / Friederich Ludewig Aemilius Kunzen. / Copenhagen, / Gedruckt bey S. Sönnichsen, / Königl. Priv. Notendrucker.* 93 S., 20,3 x 25 cm, Typendruck.

Vorhanden in: Königliche Bibliothek Kopenhagen, Sign. D 204.

Enthält S. 64–92: *LENORE / EIN MUSIKALISCHES GEMÄHLDE*. Der Name Bürgers wird hier nicht genannt, jedoch auf S. 61 als Dichter des Liedes *Der Bauer an seinen Durchlauchtigen Tyrannen*.

B) Handschrift Sächsische Landesbibliothek Dresden, Sign. Mus. 4079/31. 31 S., 26,6 x 33,5 cm.

Enthält: *LENORE / ein musikalisches Gemaelde / von Fried-*

rich Ludwig Aemilius Kunzen. – Abschrift eines unbekanntem Schreibers, um oder kurz nach 1800.¹⁰

2) Quellenbewertung

A ist sehr wahrscheinlich der Erstdruck, da im *Musikalischen Wochenblatt* IV, Berlin 1793 eine Rezension von Kunzens *Zerstreuten Compositionen für Gesang und Clavier* erschien, in der alle in der Sammlung enthaltenen Stücke erwähnt werden und zuletzt die *Lenore* ausführlich behandelt wird.¹¹ Die *Zerstreuten Compositionen* sind spätestens im Januar 1792

¹⁰ Laut Angabe der Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden.

¹¹ Das *Musikalische Wochenblatt* wurde zusammen mit seiner Fortsetzung, der *Musikalischen Monatsschrift*, unter dem Titel *Studien für Tonkünstler und Musikfreunde, eine historisch-kritische Zeitschrift . . . fürs Jahr 1792 in zwei Theilen* gemeinsam von Kunzen und Reichardt 1793 in Berlin herausgegeben.

erschienen. Gerber¹² schreibt 1790 in seinem Lexikon: „Kunzen lebt gegenwärtig seit dem Jahr 1788 als Tonkünstler und Komponist zu Copenhagen, . . . Von Copenhagen wurden 1788: Zerstreute Kompositionen für Gesang und Klavier angekündigt.“¹³

In A erscheint der Sprech- bzw. Lesetext in Kursive, während die gesungenen Partien in Gemeine gesetzt sind. Mit Ausnahme des Anfangs und des Schlusses, wo die Singstimme ein besonderes System hat, ist das Stück auf zwei Systemen notiert. Der gesungene Text steht unter dem oberen System, der gesprochene Text unter dem unteren. Aus aufführungspraktischen Gründen wurde in der Neuausgabe die Singstimme durchgehend auf einem besonderen System abgesetzt. Die Zeilen 1 bis 4 von Strophe 5 fehlen in Kunzens Komposition. Sie bilden den Beginn des Dialogs zwischen Mutter und Tochter, der der Anlage des Ganzen entsprechend hätte gesungen werden müssen.

B ist eine wenig zuverlässige Abschrift (so fehlt eine Reihe von Takten).

Im *Musikalischen Wochenblatt* IV heißt es über Kunzens Komposition der Bürgerschen *Lenore*: „Die Idee, nach der Herr Kunzen die *Lenore* bearbeitet hat, ist genialisch. Es wird nur das gesungen, was Bürger den handelnden Personen wirklich als Rede in den Mund gelegt hat, das übrige wird von Instrumentalmusik ausgedrückt, und kann dabei still oder laut gelesen werden.“¹⁴ Der anonyme Rezensent dürfte mit Kunzens künstlerischen Absichten vertraut gewesen sein, da dieser ja Mitherausgeber des *Musikalischen Wochenblattes* war. Es muß also angenommen werden, daß der Komponist mit dem Vorschlag einverstanden war, die erzählenden Partien der Ballade während der Instrumentalmusik still mitzulesen. In der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* 1813 wird Tomascheks Komposition der *Lenore* besprochen. Der Rezensent behandelt dabei auch die früheren Kompositionen dieser Ballade und bemerkt über Kunzen: „Ein anderer verständiger Meister - Rec. erinnert sich nicht mehr, welcher, wohl aber, daß die Arbeit besser war als die Idee - . . . unterschied vor allem den Rhapsoden (die eigentliche Erzählung) von den mancherley redend eingeführten Personen; und zwar so, daß er jenen bloß sprechen, diese aber, jede in ihrem Charakter singen ließ . . . aber das Ganze war, wenigstens für den Eindruck auf das Gefühl, gänzlich zerrissen.“¹⁵ Hieraus geht hervor, daß bei der Wiedergabe von Kunzens Komposition sich die Praxis durchgesetzt hatte, den Text vorzutragen und nicht, ihn still mitzulesen. Eine derartige melodramatische Wiedergabe erscheint nicht unproblematisch, da sich Sing- und Sprechstimme teilweise überschneiden.¹⁶ Möglicherweise

sollten gerade zum dramatischen Höhepunkt am Schluß der Ballade hin Tempo und Spannung durch gleichzeitiges Sprechen und Singen gesteigert werden.¹⁷ Daß der Komponist die Vokalpartien mit verteilten Rollen gesungen wissen wollte, läßt eine Stelle im Dialog Lenores mit der Mutter vermuten. (Überschneidung der Einsätze in T. 237 - 238). Auch die deutliche Differenzierung der Stimmlagen zeigt, daß an einen Vortrag durch mehrere Sänger gedacht war: So wäre Lenore mit einem hohen Sopran (Umfang: dis' - h'), die Mutter mit einem Mezzosopran (Umfang: dis' - e') und Wilhelm mit einem Baßbariton (Umfang: Gis - fis'; da die Notierung der Singstimme im Sopranschlüssel erfolgt, allerdings gis - fis' notiert) zu besetzen.

Merkwürdig erscheint, daß zwischen die Takte 630 und 631, zwischen denen musikalisch keine Zäsur erkennbar ist, der Text von Strophe 29, 30 und 31 (Zeile 1 - 4) eingeschoben wird.¹⁸ Diese Textpartie ist in A fortlaufend (ohne Abteilung der Verse) gedruckt. Stummes Mitlesen wäre hier einfacher zu verwirklichen als Sprechen des Textes.

II ANMERKUNGEN

Takt	Anmerkung
80	4. Viertel: a statt h in l. H.
85	letztes Sechzehntel: c' fehlt, in B vorhanden.
271	Verlängerungspunkt nach a' fehlt.
388	<i>Grazioso</i> fehlt, bei den Parallelstellen T. 433 und 460 sowie in B vorhanden.
557	letztes Sechzehntel, l. H. fälschlich e.

¹² E. L. Gerber: *Lexicon der Tonkünstler*, Leipzig 1790, Sp. 770.

¹³ Herr Dan Fog, Kopenhagen, einer der besten Kenner des dänischen Musikverlagswesens, teilte auf Anfrage freundlicherweise folgendes mit: „Ein Verlagskatalog von Sönnichsen aus dem Jahre 1787 verzeichnet Kunzens *Zerstreute Kompositionen* nicht. Dittersdorfs *Doctor und Apotheker* wurde am 17. 11. 1789 in Kopenhagen erstaufigeführt. Ein Klavierauszug des Werkes erschien wahrscheinlich kurz danach bei Sönnichsen. Auf Seite 86 dieses Auszuges verzeichnet der Verleger 16 seiner Ausgaben, darunter Kunzens *Zerstreute Kompositionen*. Da diese nicht vor Ende 1787 erschienen sein können, jedoch Ende 1789 angezeigt werden, dürften sie wohl 1788 veröffentlicht worden sein.“

¹⁴ *Musikalisches Wochenblatt* IV, S. 26/27.

¹⁵ *Allgemeine Musikalische Zeitung* XV (Leipzig 1813), Sp. 675

¹⁶ Vgl. T. 560 ff. und T. 591 ff.

¹⁷ Man muß aber der Meinung des Rezensenten der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* 1813 zustimmen, daß der Eindruck dadurch „gänzlich zerrissen“ wird. Er schreibt: „Sprechen und Singen bleiben nun einmal zwey ganz verschiedene Dinge“. Vielleicht bezog er sich dabei besonders auf diese Stellen, an denen sich Sing- und Sprechstimme überlagern.

¹⁸ Georg Benda läßt dagegen in seinen Melodramen *Medea* und *Ariadne* die Sprechstimme meist deklamieren, während die Musik nach deutlich erkennbaren Zäsuren pausiert.

JOHANN RUDOLF ZUMSTEEG: DES PFARRERS TOCHTER VON TAUBENHAIN

I QUELLEN

1) Quellenbeschreibung

A) *Des / Pfarrers Tochter / von Taubenhain, / eine Ballade / von G. A. Bürger. / In Musik gesetzt / von / J. R. Zumsteeg. / Leipzig / in der Breitkopfischen Buchhandlung.*

26 S., 26,5 x 33 cm, Typendruck.

Vorhanden in: Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. Mus. pr. 3497.

B) Gleiches Titelblatt wie A, jedoch Abweichungen im Notentext; kleineres Format (23,8 x 30,4 cm; Bogen beim Einbinden beschnitten).

Vorhanden in: Sächsische Landesbibliothek Dresden, Sign. Musica 4071, K/4.

C) *Des Pfarrers Tochter von Taubenhain / von / G. A. Bürger in Musik gesetzt von J. R. Zumsteeg / bey Breitkopf & Härtel in Leipzig.*

Das Titelblatt ist mit einer Vignette von Schnorr von Carolsfeld geschmückt.

26 S., 24 x 32 cm, Typendruck.

Vorhanden in: Musikwissenschaftliches Institut der Freien Universität Berlin, Sign. III Zumsteeg 1.

Folgende nachweisbare Ausgaben (D - G) von Breitkopf & Härtel verwenden das gleiche Titelblatt und sind Nachdrucke von C:

D) Typendruck, ohne Drucknummer und Jahr.

26 S., 24 x 32 cm.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. E 592 c 1.

E) Typendruck, Drucknummer: 1403

26 S., 23,5 x 32 cm.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. Hirsch III 1191

F) Typendruck, Drucknummer: 2217

24 S., 24,6 x 32,7 cm.

Vorhanden in: Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Sign. $\frac{071865}{1}$.

G) Stich, Drucknummer: 4233

23 S., 23,5 x 30,5 cm.

Vorhanden in: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Sign. Schöne Künste M, zusammengebunden mit Zumsteegs Balladen *Die Büßende* und *Elwine*.

H) Ausgabe von T. Mollo, Wien, ohne Jahreszahl.

22 S., 24 x 33,5 cm, Stich.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. Hirsch III 1192.

I) Handschrift, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Sign. Cod. mus. (2. Reihe) Fol. 77a. 20,8 x 33 cm, 19 ungez. S. Noten, 1 S. Text (Strophen 5 - 8). Auf der vorderen Seite des Einbandes befindet sich ein Etikett mit der Aufschrift: *Des / Pfarrers Tochter von Taubenhayn / Eine Ballade / von / G. A. Bürger / in Music gesetzt / von J. R. Zumsteeg*. Von anderer Hand ist hinzugesetzt: *Poss. Gantter*. Die erste Notenseite enthält den Zusatz: *Ludwig Gantter aus dem Nachlaß des Vaters 1862*. - I ist wahrscheinlich eine Abschrift von A, der Schreiber ist unbekannt.

2) Quellenbewertung

Der von Eitner erwähnte Druck von Dannbach (Straßburg) sowie die Bearbeitung von Indorf mit Gitarre und Flöte (Braunschweig auf der Höhe, o. J.) konnten nicht nachgewiesen werden, da die Exemplare der Deutschen Staatsbibliothek Berlin infolge der Kriegereignisse verloren gingen.¹⁹

Die Angaben Landshoffs und Hases, daß die Ballade von Christoph Gottlob Breitkopf für seinen Verlag erworben und 1791 herausgebracht wurde²⁰, stützen sich auf die Rezension Chr. Friedrich Daniel Schubarts in seiner Chronik von 1791²¹ und auf den Briefwechsel Zumsteegs mit seinen Leipziger Verlegern.²² In Schubarts Rezension heißt es: „Ich lege den Liebhabern der Tonkunst, den Freunden des schönen Sings, der wahren Deklamation und der wirksamen Flügelbegleitung ein herrliches Stück aufs Pult. Es ist des Pfarrers Tochter von

Taubenheim, Bürgers Meisterballade, von Zumsteeg in Musik gesetzt und von Breitkopf in seiner bekannten Manier deutlich, reinlich und mit Geschmack gedruckt.“

Unter den Leipziger Ausgaben sind zwei Gruppen klar unterscheidbar: Drucke mit dem Impressum *in der Breitkopfschen Buchhandlung* (A, B) und *bey Breitkopf & und Härtel in Leipzig* (C bis G). Die Titelblätter von A und B sind identisch, ebenso die von C bis G. Aus der Tatsache, daß die Leipziger Firma mehrfach umbenannt wurde, lassen sich Schlüsse für die Datierung der Drucke ziehen. Deutsch²³ gibt an, daß der Verlag seit 1784 *Breitkopfsche Musikalienhandlung* (manchmal auch *Buchhandlung*) und seit 1796 *Breitkopf & Härtel* hieß. Demnach sind A und B vor 1796 erschienen. Diese beiden Ausgaben stimmen fast völlig überein. Jedoch lassen einige Abweichungen im Notentext vermuten, daß B ein verbesserter Nachdruck von A ist. Die Verbesserungen in B dürften von Zumsteeg selbst herrühren. B dient daher als Textgrundlage für die Neuausgabe. Hase macht darauf aufmerksam, daß dem 1791 in einer Auflage von nur 350 Exemplaren erschienenen Erstdruck bereits im folgenden Jahr ein Nachdruck folgte.²⁴ Sehr wahrscheinlich haben wir in A und B diese Auflagen aus den Jahren 1791 und 1792 vor uns.

C und D (Impressum *Breitkopf & Härtel*) unterscheiden sich durch verschiedene Abweichungen. In C werden jeweils drei Systeme durch eine Akkoladenklammer verbunden, in D nur die beiden Systeme des Klavierparts; Violinschlüssel und b sind in C kleiner als in D; Tempo-Angaben sind in C in Antiqua, in D kursiv gesetzt. Die Bogenzählung erfolgt in C mit Buchstaben, in D mit Ziffern. Außerdem sind in C und D an einigen Stellen die Phrasierungsbögen unterschiedlich gesetzt. C ist in den Ausgaben mit dem Impressum *Breitkopfsche Buchhandlung* ähnlicher und daher wohl der ältere Druck. Landshoff erwähnt, daß infolge des „großen Beifalls bei dem Publikum“ 1798 eine neue Auflage nötig wurde, die „in besonders schönem Gewand mit der Titel-Vignette von Schnorr von Carolsfeld“ erschien.²⁵ Vermutlich ist C diese Ausgabe von 1798.

Die Quellen E bis H sind vermutlich spätere, nach dem Tode Zumsteegs erschienene Nachdrucke, die bei der Neuausgabe ebenso wie I unberücksichtigt blieben. In den Anmerkungen werden vor allem die Varianten von A gegenüber B angeführt; von den Abweichungen von C nur die wesentlichsten.

Die Strophen 5 - 10 sind in den Quellen nicht der Musik unterlegt, sondern werden nach T. 78 abgedruckt. Daß dieser

¹⁹ Vgl. Eitner, Bd. 10.

²⁰ Friedländer: I, 337 und II, 231; L. Landshoff: *Johann Rudolf Zumsteeg (1760 - 1802). Ein Beitrag zur Geschichte des Liedes und der Ballade*. Berlin 1902, S. 86 f.; H. von Hase: *Beiträge zur Breitkopfschen Geschäftsgeschichte*, Zeitschrift für Musikwissenschaft II, 1920, S. 469 f.

²¹ *Chronik. 1791. Zweites Halbjahr. Von Schubart. Gott und Vaterland*. Stuttgart, 26. 7. 1791.

²² Nach Mitteilung des Verlages ist dieser Briefwechsel zusammen mit dem größten Teil der Breitkopf & Härtelschen Archivbestände im letzten Krieg vernichtet worden. Der Erbe des Zumsteeg'schen Nachlasses, Herr Dipl. Ing. Wolfgang Früh, Stuttgart, teilte mit, daß sich auch unter seinen Beständen keine Briefe befinden.

²³ Deutsch, S. 9.

²⁴ Hase, S. 470.

²⁵ Landshoff, S. 87.

Text jedoch strophenedartig auf die Musik von Takt 55 - 78 gesungen werden soll, geht aus folgendem hervor:

1. T. 78 bringt in der Singstimme c'' als Achtelauftakt, wobei das erste Wort von Strophe 5 („Da“) unterlegt ist. - 2. Strophe 10 wird mit dem Hinweis versehen: *Diese Strophe ganz piano*. - 3. Der verschiedenen Textaufteilung in den Strophen 4 - 10 wird durch eine äußerst genaue Setzung der Häuse, Balken und Fähnchen Rechnung getragen. - 4. Strophe 11 wird durch den Hinweis *segue subito* als unmittelbar an Strophe 10 anschließend bezeichnet.

II. ANMERKUNGEN

Takt	Anmerkung
43	A: f fehlt.

67	A: f
73	A: Verzierungszeichen fehlt.
101	A: 3. Achtel im Kl. ohne Bogen.
189	A: 2. Achtel g'.
210	A: f fehlt.
234	C: 3. Viertel: Sgst. f'',
	r. H. $\left\{ \begin{array}{l} d'' \\ gis' \end{array} \right.$
247	A: r. H. a' statt g'
248	A: r. H. des'' statt d''
293	C: 3. Viertel: f'.
458	A: f fehlt.
486	A: zweites f fehlt.
567	C: r. H. ab 2. Viertel nur as.

JOHANN RUDOLF ZUMSTEEG: DIE ENTFÜHRUNG

I QUELLEN

1) Quellenbeschreibung

A) *Die Entführung / oder / Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg, / eine Ballade / von G. A. Bürger / in Musik gesetzt / von J. R. Zumsteeg. / Leipzig, / In der Breitkopfschen Musikhandlung.*

Das Titelblatt ist mit einem unsignierten Stich geschmückt. 33 S., 24,5 x 34 cm, Typendruck.

Vorhanden in: King's College Cambridge, Sign. Rw 119. 15 (1).

B) *DIE ENTFÜHRUNG / oder / Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg, / BALLADE / von / G. A. BÜRGER in Musik gesetzt von J. R. ZUMSTEEG. / Leipzig, / bey Breitkopf & Härtel.*

Gleiches Titelbild wie A.

34 S., 24,5 x 34 cm, Typendruck.

Auf S. 34 befindet sich ein *Verzeichnis einiger anderer Werke des Herrn Kapellmeisters Zumsteeg im Verlage der Breitkopf- und Härtelschen Musikhandlung in Leipzig.*

Vorhanden in: Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. 40 Mus. pr. 14 425.

Folgende nachweisbare Ausgaben (C - F) von Breitkopf & Härtel verwenden das gleiche Titelblatt und sind Nachdrucke von B:

C) Typendruck, ohne Drucknummer und Jahr.

30 S., 23,5 x 33,5 cm.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. E 592 c. (1); Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde Wien, Sign. VI 6838.

D) Typendruck, Drucknummer: 1441, ohne Jahr.

26 S., 24 x 33,5 cm.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. Hirsch III 1178; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. Mus VII 921.

E) Typendruck, Drucknummer: 2237, ohne Jahr.

26 S., 24 x 32 cm.

Vorhanden in: Musikwissenschaftliches Institut der Freien Universität Berlin, Sign. III Zumsteeg 3.

F) Typendruck, Drucknummer: 3434, ohne Jahr.

26 S., 24,8 x 33 cm.

Vorhanden in: Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Sign. Mus. O. 16 372; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Sign. Schöne Künste M 40 (Zumsteeg).

Das Stuttgarter Exemplar enthält einen Stempel *WESSEL & Co / FRITH / LONDON* sowie die handschriftliche Eintragung *Ludwig Gantter, London, 1842.*

G) *DIE ENTFÜHRUNG / oder / Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg / BALLADE / von / G. A. BÜRGER in Musik gesetzt von J. R. ZUMSTEEG / HAMBURG / BEY / JOHANN AUGUST BÖHME.*

Das Titelblatt ist mit der gleichen Vignette geschmückt wie die Breitkopf & Härtel-Ausgaben, hier mit der deutlich erkennbaren Signatur *L. Wolf sc.*

21 S., 24,5 x 32 cm, Stich.

Vorhanden in: Lippische Landesbibliothek Detmold, Sign. Mus - n 7250; mit dem Vermerk *Nachlaß G. R. Kruse, Berlin 1944*; mit Zumsteegs *Lenore*, Ausgabe von Breitkopf & Härtel, zusammengebunden.²⁶

H) *DIE ENTFÜHRUNG, / oder / Ritter Karl von Eichenhorst / und Fräulein Gertrude von Hochburg / Ballade von Bürger / in Musik gesetzt von / ZUMSTEEG. / Hamburg und Altona bey L. Rudolphus.*

21 S., 23 x 31,5 cm, Stich.

Vorhanden in: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Sign. M $\frac{A}{478}$.

Auf der Innenseite des Einbandes befindet sich ein Etikett mit der Aufschrift *Ex bibliotheca Dr. Fr. Chrysanter*. Der Band enthält außerdem *Die Büßende, Ritter Toggenburg* und *Scene aus Maria Stuart* von Zumsteeg in Ausgaben von Breitkopf & Härtel, Leipzig, und Rudolphus, Hamburg und Altona; ferner Kompositionen von Rossini, Boieldieu und ungenannten Komponisten des 19. Jahrhunderts in Ausgaben von Böhme, Hamburg; Cranz, Altona und Rudolphus, Hamburg.

²⁶ Vgl. S. 258

2) Quellenbewertung

Aus dem Briefwechsel Zumsteegs mit Christoph Gottlieb Breitkopf ist zu entnehmen, daß Zumsteeg die *Entführung* 1793 komponierte und dem Leipziger Verlag anbot, wo sie im folgenden Jahr erschien.²⁷ Hase erwähnt, daß die Ballade in den Jahren 1794 - 1824 „acht große Auflagen“ erlebt habe, „von denen die erste wegen Anhäufung vieler Arbeit im Stich, die sieben anderen im Satz hergestellt wurden“.²⁸ Da A ein Typendruck ist, kann es sich nicht um den Erstdruck handeln. Der Druck muß jedoch vor 1796 erschienen sein (da Verlagsangabe noch als *Breitkopfsche Musikhandlung*; vgl. oben S. 256). D, E und F haben relativ hohe Verlagsnummern und dürften etwa 1809, 1815 und 1822, also nach dem Tode des Komponisten, gedruckt worden sein.²⁹ Da Zumsteeg in direkter Verbindung zu Breitkopf stand, sind die Ausgaben von Böhme und Rudolphus (G, H) wohl als nicht autorisierte Nachdrucke anzusehen. Doch scheint G ein relativ früher Druck zu sein, möglicherweise sogar ein Nachdruck der Breitkopfschen Erstausgabe.

Wichtig für die Datierung der Quelle B ist das Verzeichnis Zumsteeg'scher Werke auf Seite 34 dieser Ausgabe. Es enthält alle Kompositionen, die bis 1799 bei Breitkopf & Härtel erschienen sind.³⁰

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, eine Ballade von G. A. Bürger. / Colma, ein Gesang Ossians von Göthe. / Hagens Klage in der Wüste Bersaba. / Zwölf Lieder mit Klavierbegleitung. / Lenore, Ballade von G. A. Bürger. / Die Büßende, Eine Ballade von Fr. Leop. Gr. v. Stollberg. / Gesänge der Wehmuth, von J. G. Salis u. Fr. Matthison. / Iglous, der Mohrin Klaggesang aus Quintus Heymeran von Flaming. / Die Geisterinsel, Oper in drei Akten von Gotter, im Klavierauszuge.

Nach diesem Verzeichnis zu urteilen, muß B also im Jahre 1799 erschienen sein. Es zeigt, daß B als Teil einer Art von „Gesamtausgabe“ der Zumsteeg'schen Werke gedacht war.

JOHANN RUDOLF ZUMSTEEG: LENORE

I QUELLEN

1) Quellenbeschreibung

A) LENORE / von / G. A. BÜRGER in Musik gesetzt von J. R. ZUMSTEEG. / LEIPZIG / BEY BREITKOPF & HAERTEL. Das Titelblatt und die letzte Seite sind mit Vignetten geschmückt, die den Ritt Lenores mit Wilhelm und die Schlußszene der Ballade darstellen.³¹

46 S., 25 x 32 cm, Typendruck.

Vorhanden in: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Sign. Schöne Künste M 40 (Zumsteeg).

Folgende Ausgaben von Breitkopf & Härtel (B bis D) verwenden das gleiche Titelbild und die gleiche Schlußvignette und sind Nachdrucke von A:

B) Typendruck, ohne Drucknummer und Jahr.

46 S., 24,5 x 32 cm.

Vorhanden in: Lippische Landesbibliothek Detmold, Sign. Mus — n 7250³²; Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde Wien, Sign. VI 6838; British Museum London, Sign. Hirsch III, 1183.

Bekanntlich war die Veranstaltung derartiger „Gesamtausgaben“ eine Idee Gottfried Christoph Härtels (1763 bis 1827), die er in diesen Jahren mit der Herausgabe der Hefte der *Oeuvres Completttes* von Mozart (1798) und der Werke Haydns (1800) zu verwirklichen begann.

B hat gleiche Seitenzahl und gleiches Format wie A, verwendet gleiche Typen für Noten, Schlüssel und Vorzeichen und faßt jeweils drei Systeme durch eine Akkoladenklammer zusammen, während C nur die beiden Systeme des Klavierparts zusammenfaßt. Diese Merkmale lassen vermuten, daß B der nächste Druck nach A ist.

Da A der älteste nachweisbare Druck der *Entführung* ist, dient er als Textgrundlage für die Neuausgabe. Die übrigen Quellen erscheinen nur dann in den Anmerkungen, wenn sie wesentliche Abweichungen aufweisen.

II ANMERKUNGEN

Takt	Anmerkung
116	Kl. r. H.: 1. und 2. Viertel wie 3. und 4.; Neuausgabe folgt B.
213	Sgst.: letzte Note fis'.
300—319	A, B: drucken die Strophen 15 u. 16 nach T. 319 ab.
446—465	A, B: drucken die Strophen 25—27 nach T. 465 ab.
446	A, B, E: Sgst. J. ♪♪♪ ; Neuausgabe folgt F, G.
461	A, B, E, H: Mittelst. r. H. viermal e'; F: d' d' es' es'; G: viermal d'.
491	Letztes Achtel in Sgst.: g' statt h'.

²⁷ Landshoff, S. 89 u. 100.

²⁸ Hase, S. 470.

²⁹ Vgl. Deutsch, S. 9.

³⁰ Vgl. Hase, S. 470 ff.; Landshoff, S. 86 ff.

C) Typendruck, Drucknummer: 1467, ohne Jahr.
40 S., 23,5 x 31,5 cm.

Vorhanden in: Musikwissenschaftliches Institut der Freien Universität Berlin, Sign. Mus. ant. pract. Zumsteeg 1; British Museum London, Sign. Hirsch III 1182; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. Mus VII 923.

D) Typendruck, Drucknummer: 2289, ohne Jahr.
40 S., 23,9 x 31,3 cm.

In Schriftbild, Art des Notendruckes und Seiteneinteilung völlig mit C übereinstimmend.

Vorhanden in: Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Sign. Mus. O. 16377; Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main, Sign. Mus 199/600.

³¹ Die Vignetten sind nach zwei größeren Zeichnungen der englischen Ausgabe der Ballade (1796) gestochen (vgl. *Bürgers Gedichte*, hrsg. von E. Consentius, 2. Teil, S. 257 f.)

³² Vgl. oben S. 257

In anderen Verlagen erschienene Ausgaben:

E) LENORE / von / G. A. Bürger / in *Musick gesetzt* / von / J. R. Zumsteeg. / in *Worms bey J. M. Götz.* / No 666.
48 S., 21 x 31 cm, Stich.

Vorhanden in: Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. Mus. pr. 14 588; Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main, Sign. Mus. pr. Q 54/187; Sächsische Landesbibliothek Dresden, Sign. Mus. $\frac{4073}{K111}$

F) *Lenore* / von / G. A. BUERGER. / in *Musick gesetzt* / von / J. R. ZUMSTEEG / *Wien bey T. Mollo.*

Drucknummer: M 1449.

33 S., 24 x 33,5 cm, Stich.

Vorhanden in: Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. Mus. pr. 1057.

G) *Lenore* / von G. A. BUERGER in *Musik gesetzt* von J. R. ZUMSTEEG / HAMBURG / BEY JOH. AUG. BÖHME.

Gleiche Titelvignette wie in den Drucken von Breitkopf & Härtel.

Drucknummer: 728.

34 S., 22,2 x 31,2 cm, Stich.

Vorhanden in: Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Sign. Mus. O. 91489.

H) *Lenore* / von / G. A. BUERGER in *Musik gesetzt* von J. R. ZUMSTEEG. / BERLIN / BEY R. WERCKMEISTER.

Gleiche Titelvignette wie in den Drucken von Breitkopf & Härtel.

34 S., 23,4 x 32,2 cm, Stich.

Vorhanden in: Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Sign. Mus. O. 16105.

I) LENORE / von G. A. Bürger / in *Musik gesetzt* / von / J. R. ZUMSTEEG. / No 1119 Prix 4 Francs / Chez N. Simrock à Bonn.

35 S., 23,5 x 32,3 cm, Stich.

Vorhanden in: Sächsische Landesbibliothek Dresden, Sign. Mus. $\frac{4073}{K111a}$

K) *Lenore, / eine Ballade / von G. A. Bürger, / in Musik gesetzt / von J. R. Zumsteeg.*

Handschrift, 39 S., 34 x 21,5 cm.

Vorhanden in: Sächsische Landesbibliothek Dresden, Sign. Mus. $\frac{4073}{K112a}$

Abschrift eines unbekanntenen Schreibers um 1800³³; ist sehr flüchtig geschrieben und weist mehr Fehler auf als irgendeine andere der vorliegenden Quellen.

2) Quellenbewertung

Zumsteeg wurde durch Christoph Gottlob Breitkopf zur Komposition der Bürger'schen *Lenore* angeregt. Breitkopf schrieb in einem Brief vom 30. 8. 1797 an den Komponisten: „Wir können diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen einen Wunsch mitzuthemen, welchen schon so viele Verehrer Ihrer Muse geäußert haben, und den wir mit so viel Vergnügen in Erfüllung gehen sehen würden: Unter allen deutschen Balladen bleibt Bürgers *Lenore* doch immer noch das Meisterstück

und der Triumph dieser Gattung von Dichtung, und ist vielleicht auch unter allen der meisten musikalischen Schönheiten fähig. . . . Die bisherigen Compositionen danken ihre gute Aufnahme, welche sie fanden, gewiß weit mehr dem Talent des Dichters als dem des Tonkünstlers. Möchten Sie uns doch die Hoffnung, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, nicht versagen.“

Zumsteeg erfüllte den Wunsch der Verleger und übersandte die Komposition am 18. 10. 1797 mit einem Brief, in dem es heißt:

„Ich wollte mit der Antwort auf Ihr letztes Schreiben Sie sogleich mit der Erfüllung Ihres Wunsches überraschen; aber die Bearbeitung dieses schauerlichen Gemäldes machte mich beinahe krank, denn ich arbeite mit großer Anstrengung, weil das Gedicht schon mehrmals componiert ist. Ich hoffe jedoch, obgleich die bereits vorhandenen Compositionen mir gänzlich unbekannt sind, mich kühn neben meine Vorgänger stellen zu dürfen.“ . . .³⁴

Die Erstausgabe von Zumsteegs *Lenore* erschien Anfang Januar 1798 bei Breitkopf & Härtel, wie Landshoff³⁵ angibt. Zumsteeg dankte für die Zusendung des Druckes in einem Brief an Breitkopf, in dem es heißt:

„Gestern Abend erhielt ich zu meiner großen Freude die *Lenore*. Ob sie mir Freude damit gemacht, werden Sie wohl nicht erst fragen — ich durchging sie sogleich und fand auch nicht Einen Fehler! und die beiden Kupfer sind allerliebste! Ich danke ihnen herzlich für das schöne Gewand, das Sie dieser Komposition umhängten; es macht Ihrem Geschmack sehr viel Ehre.“³⁶

Die Komposition wurde in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* vom 22. 5. 1799 besprochen.

A und B sind sehr ähnlich. Die starke äußere Ähnlichkeit von A mit den Ausgaben der *Breitkopfschen Buchhandlung* von *Des Pfarrers Tochter von Taubenhain*³⁷ läßt vermuten, daß A der 1798 erschienene Erstdruck ist. B scheint ein kurz darauf erfolgter, vom Autor verbesserter Nachdruck zu sein, der daher als Textgrundlage für die Neuausgabe diene.

Die übrigen Quellen haben nur sekundäre Bedeutung. Die Ausgaben C und D mit den Drucknummern 1467 und 2289 sind etwa in den Jahren 1810 bzw. 1815 oder 1816 erschienen, also erst nach dem Tode des Komponisten. Die anderen Verlage haben die Ballade offenbar ohne vorherige Verständigung mit Komponisten und Originalverleger nachgedruckt (E bis I).³⁸

Alle Abweichungen von A werden in den Anmerkungen aufgeführt; die der übrigen Drucke nur in besonderen Fällen.

³³ It. Angabe der Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden.

³⁴ Briefwechsel zitiert nach Hase, S. 470 f. (vgl. auch Landshoff, S. 106 f.) Die Originalbriefe müssen als verloren gelten. Vgl. oben Anm. 22.

³⁵ Landshoff, S. 107; diese Angabe ist allerdings nicht näher belegt.

³⁶ Zitiert nach Hase, S. 471.

³⁷ Vgl. S. 255 f. und S. 257

³⁸ Friedländer II, 219 erwähnt neben diesen noch einen Druck von Zulehner, Mainz, der nicht nachgewiesen werden konnte.

II ANMERKUNGEN

Takt	Anmerkung		
19	A: p statt f.	289	A: p fehlt.
23	A: p fehlt.	371	A: ♯ über 3. Sechzehntel der Sgst.
49	A: 3. Viertel e' im Kl. fehlt.	379	A: p fehlt.
51	A: letztes Achtel: p.	398	A: pp. B: keine dynamische Bezeichnung.
110	p fehlt.	478	A, B: ♯ fehlt vor g" (in E vorhanden).
122	A: p fehlen.	550, 551, 791	A: p fehlen.
158, 159	A: f, p fehlen.	555	A: 2. Takthälfte, Sgst.: a-b-g
222	A, B: f fehlt; in späteren Drucken (z. B. D, G) vorhanden.	672	A, B: p fehlt.
229	1. Viertel, l. H.: d.	801	A: 2. Takthälfte, Sgst.: Viertel und Achtel f.
		814, 815 und 826, 827	keine dynamischen Bezeichnungen (in A vorhanden).
		913-915	A: keine fz.

JOHANN WENZEL TOMASCHEK: LENORE

I QUELLEN

1) Quellenbeschreibung

A) *Bürgers / LENORE / für / Gesang mit Begleitung des Pianoforte, / gesetzt, und gewidmet / Sr Hochfürstlichen Durchlaucht, / dem regierenden Herrn / IOSEPH FÜRSTEN von LOBKOWITZ, / HERZOG zu RAUDNITZ, / von / WENZEL JOHANN TOMASCHEK. / op.: 12.*
51 S., 25 x 32,5 cm, Stich.

Zwischen die Seiten 1 und 2 sind zwei einseitig bedruckte unnummerierte Blätter eingefügt. Das erste enthält ein Pränumerantenverzeichnis mit 78 Namen, darunter eine Reihe von österreichischen und böhmischen Adligen; das zweite bringt einen Stich von W. Schuldes nach Jos. Bergler mit der Unterschrift: *Lenorens Herz, mit Beben, / Rang zwischen Tod und Leben.*

Vorhanden in: Nationalbibliothek Wien, Sign. M. S. 14981; Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde Wien, Sign. VI 13262; Universitätsbibliothek Prag, Sign. 59 A 606; Nationalmuseum Prag, Sign. NM III 149.

B) *LENORE / BALLADE von G. A. BÜRGER. / In Musik gesetzt / für eine Singstimme mit Begleitung / des Claviers / von / W. Tomaschek. / Compositeur bey Herrn Grafen von Buquoi. / Opus XII. / Prag bey Haas.*

Vor dem Titelblatt ist der gleiche Stich wie in A abgebildet.
51 S., 24 x 34 cm, Stich.

Vorhanden in: Zentralbibliothek der Stadt Prag, Sign. V 25970.

C) Im Besitz der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde Wien befinden sich die Orchesterstimmen zur Ouvertüre der *Lenore* von Tomaschek.³⁹

2) Quellenbewertung

Tomaschek schreibt in seiner Selbstbiographie: „In der Ferienzeit (1796) blieb ich in Prag und machte mich über die Komposition der *Lenore* von Bürger mit Begleitung des Pianoforte, von der ich einige Strophen zu Stande brachte; ich überzeugte mich aber bald, daß mir die erforderlichen Kenntnisse dazu noch fehlten . . . Ich brach damit ab . . . Im Jahre 1805, mit der Komposition der *Lenore*, Ballade von Bürger, beschäftigt, erhielt ich Mahnbrieft von meinem geistlichen Bruder, mich mit dem Doktorat und der appellationistischen Prüfung zu be-

eilen, nachdem er alle Kosten zu tragen versprach. . . Ich säumte nicht, die *Lenore* als 12. Werk auf Pränumeration herauszugeben, das in der damaligen Balladenzeit großes Aufsehen erregte. . . Der Graf von Buquoy, im Klavierspiele mein Schüler, hegte das Verlangen, meine Komposition zu Bürgers *Lenore*, die bereits erschienen ist, kennen zu lernen. Das Werk machte einen so gewaltigen Eindruck auf den Grafen, daß er mir mit aller Beredsamkeit zusetzte, dem Jus zu entsagen, und bei ihm als Compositeur einzutreten.“⁴⁰

A ist demnach die Erstaussage, von der Tomaschek spricht; sie dürfte 1805 oder 1806 erschienen sein. - Auf dem Titelblatt von B bezeichnet sich Tomaschek bereits als *Compositeur bey Herrn Grafen von Buquoi*. Diese 2. Auflage muß spätestens seit Mitte 1813 im Handel gewesen sein, da in diesem Jahr in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* eine ausführliche Rezension der Ausgabe erschien.⁴¹ Dem Rezensenten war das Vorhandensein einer ersten Auflage anscheinend unbekannt, bemerkenswert sind daher die Schlußworte: „Das Werk ist zwar jetzt erst durch den Handel in Umlauf gebracht, . . . höchstwahrscheinlich aber eine seiner Jugendarbeiten. . . und die Nummer 12 auf dem Titel, da wir doch schon eine Nummer 40 von Hrn. T. kennen, scheint es außer Zweifel zu lassen.“ Im *Intelligenzblatt* zur A. M. Z. 1813, Nr. 9 (Oktober) ist Tomascheks *Lenore* als verkäuflich bei Breitkopf & Härtel angezeigt.

Über die zweite Auflage, die eine Neubearbeitung der Ballade darstellt, schreibt Ambros: „Tomaschek selbst war späterhin mit seiner Behandlung der Singstimme nicht zufrieden - er behielt die Klavierbegleitung bei, änderte aber den Singpart völlig - auf den gestochenen Notenplatten wurde dann der ursprüngliche weggeschliffen und der neue dafür eingraviert. Tomaschek klagte hernach oft, welche erschreckliche Mühe ihm diese Umarbeitung verursacht, bei der er durch seine beibehaltene Klavierbegleitung aufs unbequemste gebunden sei und am Ende hängen 'wir doch ab von Creaturen die wir machten', würde ihm Mephisto tröstend gesagt haben.“⁴²

³⁹ Nach frdl. Mitteilung der Gesellschaft der Musikfreunde Wien vom 23. 3. 1962.

⁴⁰ In: *LIBUSSA, Jahrbuch für 1845*, hrsg. v. P. A. Klar. 4. Jg. Prag. S. 372 f., 394 f.

⁴¹ *Allgemeine Musikalische Zeitung*, 15. Jg., 1813, Sp. 674 f.

⁴² A. W. Ambros: *J. R. Zumsteeg, der Balladenkomponist*; in: *Bunte Blätter, Neue Folge*, Leipzig 1874, S. 80.

Gegenüber A wurde die Singstimme in B in allen Strophen mit Ausnahme der letzten abgeändert. Größtenteils wurde nur einem besseren Sprachakzent Rechnung getragen. Einige Wiederholungen, so in den Strophen 1, 2, 7 und 12 wurden weggelassen. Auch der Klavierpart wurde an einigen Stellen geändert. So wurden z. B. die Takte 34 - 37 der 1. Ausgabe, durch die jetzt fehlende Wiederholung einer Zeile bedingt, weggelassen.

A ist als ursprüngliche Fassung B vorzuziehen und dient daher als Textgrundlage der Neuausgabe. Einige Druckfehler der ersten Ausgabe wurden in der zweiten verbessert, jedoch nicht alle; sie werden in den Anmerkungen übergangen.

Im Nationalmuseum in Prag befindet sich unter der Signatur NM III E 26 ein Manuskript, in dem die Zeile *laßt uns den Leib begraben* und der Schlußchor *Geduld, Geduld, wenns Herz auch bricht . . .* als Quartett gesetzt sind.⁴³ Ob diese Fassung vor oder nach der Rezension in der A. M. Z., die den nicht ganz würdigen Schluß bemängelt, entstand, ist nicht festzustellen.

JOHANN FRIEDRICH REICHARDT: LEONORA

I QUELLEN

1) Quellenbeschreibung

A) *A COLLECTION / OF / GERMAN BALLADS AND SONGS / WITH THEIR ORIGINAL MUSIC, / DONE INTO ENGLISH BY THE TRANSLATOR / OF / THE GERMAN ERATO, etc. / BERLIN, SOLD BY H. FRÖLICH, AND BY MESSIEURS BAUMGARTNERS, LEIPSIC. / 1799.*

30 S., 21 x 27,5 cm, Typendruck.

Die Sammlung enthält neben sieben anderen Liedern als erstes Stück die *Leonora* von Reichardt.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. F 425 a.

In einem Band mit *The German Erato, The German Songster* und *Leonora* (B) vereinigt.

B) *LEONORA, / A BALLAD, / FROM THE GERMAN OF BÜRGER, / TRANSLATED BY THE AUTHOR / OF / THE GERMAN ERATO, ETC. / AND / SET TO MUSIC BY / J. F. REICHARDT. / BERLIN, / SOLD BY H. FRÖLICH; AND BY MESSIEURS BAUMGÄRTNERS, LEIPSIC. / 1800.*

15 S., 21 x 27,5 cm, Typendruck.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. F 425 a. (in einem Band mit A) sowie ein weiteres Exemplar unter der Sign. G. 806. g (16).

C) *Bürger's celebrated Ballad / of / LEONORA; / newly translated by Mr. Beresford / and set to Music by / Reichardt. / Entered at Stationer's Hall Price 2s. / London / Printed by Broderip and Wilkinson No. 13 Haymarket.*

8 S., 23 x 32,5 cm, Stich.

Vorhanden in: British Museum London, Sign. G. 806 d.

In einem Sammelband mit 84 anderen Kompositionen vereinigt.

2) Quellenbewertung

Aus einer Rezension der Übersetzungen Beresfords von August Wilhelm Schlegel in der *Allgemeinen Literatur-Zei-*

II ANMERKUNGEN

Takt	Anmerkung
<i>Ouverture</i>	
48 f.	in der originalen Notierung ist das Arpeggio durch Schrägstriche durch die Akkorde bezeichnet (vgl. Graf, S. 165).
<i>Ballade</i>	
10, 11	h vor es' fehlt; in B hs. nachgetragen.
11	h vor es fehlt.
123	b vor b fehlt.
253	h vor e' fehlt.
480	Kl. u. Sgst.: b vor as' fehlt.
487	h vor h' fehlt.
501 u. 503	11. Achtel: h fehlt.
506	A: 2. Note Viertel statt Achtel in Sgst.; B: die ersten beiden Noten sind Viertel.
526	b vor ces' fehlt.
566	A: letztes Achtel in r. H.: b'; B: g'.
684	f statt fp.
701	h vor a' fehlt.
728	A: beide b vor 1. Viertel in l. H. fehlen.

tung 1799 geht hervor, daß die *German Ballads and Songs* (A) die Erstausgabe der Reichardtschen Komposition darstellen.⁴⁴ Daß Reichardt original den englischen Text vertont hat, bestätigt die Besprechung der *Collection of German Ballads of Songs* in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* vom 11. Juni 1800, in der es heißt: „Außer sieben anderen wohlgevählten Gedichten fanden wir Bürgers Lenore mit einer neuen sehr schätzbaren Komposition von Hrn. Kapellmeister Reichardt.“⁴⁵

Die Einzelausgabe B von 1800 ist ein verbesserter Nachdruck von A. A. Shelly⁴⁶ erwähnt einen gesonderten Nachdruck der *Leonora*, der als deutsche Ausgabe im Jahre 1801 bei Frölich und Baumgärtner erschienen sein soll. Diese Ausgabe ist nicht auffindbar. Möglicherweise irrt Shelly, und seine Angaben beziehen sich auf B.

C ist ein etwas späterer Nachdruck aus England (etwa 1801), der die Verbreitung der Bürgerschen *Lenore* in England bezeugt. Shelly schreibt: „This very translation . . . was sung on the streets of London by boys selling imperfect copies at a penny apiece.“⁴⁷ Der Kritiker Friedrich Rambach soll dazu gesagt haben: „Hätte Bürger das erlebt, es würde ihn für manches entschädigt haben.“⁴⁸ Shelly erwähnt diesen Nachdruck nicht.

⁴³ Nach frdl. Mitteilung von Frau Maria Tarantová, Prag.

⁴⁴ *Allgemeine Literatur-Zeitung*, No. 217, 9. Juli 1799, Sp. 75 f.

⁴⁵ *Allgemeine Musikalische Zeitung*, 2. Jg., No. 37, 11. Juni 1800, Sp. 652.

⁴⁶ A. Shelly: *Benjamin Beresford, Literary Ambassador*, in: *Publication of the Modern Language Association of America* (edited by P. W. Long) LI (1936), S. 476 f.

⁴⁷ Shelly, S. 485.

⁴⁸ Kritik Rambachs in: *Kronos, ein Archiv der Zeit*, März 1801, Berlin, 1. Bd., S. 240/41.

A und B sind fast identisch; dagegen zeigt C erhebliche Abweichungen. A und B fordern *Harpsichord*, C *Pianoforte* als Begleitinstrument. In A und B sind die 32 Strophen des Gedichts der Komposition nachgestellt (S. 10 - 15), während in C - und diese übersichtlichere Druckanordnung übernehmen wir für die Neuausgabe - die Strophen jeweils nach den Melodien erscheinen, auf die sie gesungen werden sollen.

Als Textgrundlage für die Neuausgabe dient B. Abweichende Lesarten werden nur aufgeführt, sofern sie wesentlich erscheinen.

A. W. Schlegel bemerkt über den Übersetzer des *German Songster* und *German Erato* nur: „Die obigen Sammlungen rühren von Hrn. Beresford her, einem englischen Geistlichen.“⁴⁹ Näheres zu dessen Biographie findet sich in dem erwähnten Artikel von Shelly, der folgendermaßen beginnt: „Protégé of the Duke of Bedford, tutor of the Queen of Prussia, minister of the Gospel in Moscow, and professor of English in Berlin - such are the more striking phases of the varied career ascribed to the Reverend Benjamin Beresford by his commentators, for whom the full measure of the man has remained obscured“. Beresford wurde 1750 in Bewdly, einem Dorfe an den Ufern des Severn, geboren. Er immatrikulierte sich 1772 in Oxford. Später wurde er Privatlehrer bei Lord Francis Russel, dem späteren 5. Duke of Bedford. Nach wechselreichen Jahren, die er z. T. im Ausland verbrachte, wird er 1796 in Berlin Englischlehrer der Königin Luise von Preußen und anderer Persönlichkeiten. Er begann mit den Übersetzungen bekannter Lieder, die er mit ihren Original-Melodien veröffentlichte. Innerhalb von acht Jahren erschienen 10

Auflagen von fünf unterschiedlichen Sammlungen deutscher Lieder. In Anerkennung seiner Tätigkeit verlieh ihm die Universität Halle 1801 den Doktor der Philosophie und den Magister der freien Künste. 1803 erhielt er einen Ruf an die neugegründete russische Universität Dorpat. 1806 wurde er Pfarrer der englischen Gemeinde in Moskau. 1815 ging er wieder nach Berlin und hielt vom Wintersemester 1816/17 bis zum Wintersemester 1818/19 Vorlesungen als Professor für englische Literatur an der Universität Berlin. Beresford starb am 29. April 1819.⁵⁰

In der Rezension vom 9. 7. 1799 würdigt Schlegel die Übersetzungen Beresfords und nennt die *Lenore* „unstreitig das wichtigste Stück sowohl von Seiten des Umfangs, als der dabey gelösten Aufgabe . . . Ungeachtet nun Hr. Beresford bei seinem Unternehmen so viele Vorgänger gehabt hat . . . so ist doch seine Arbeit keineswegs eine Ilias post Homerum. Vielmehr muß sie Rec. . . . allen vorhergehenden um ein Großes vorziehen. . . . Das Silbenmaß des Originals ist bis auf die weiblichen Reime . . . vollkommen beibehalten.“⁴⁹

II ANMERKUNGEN

Takt	Anmerkung
43	ḥ vor a' fehlt.
62	ḥ vor h' fehlt im Kl.
62 u. 63	ḥ vor h' fehlt in Sgst.
65	A, B: p fehlt (nach C ergänzt).
76	D ♪ statt ♩.

⁴⁹ *Allgemeine Literatur-Zeitung*, No. 217, 9. Juli 1799, Sp. 77.

⁵⁰ Shelly, S. 476 f.